

*Für Marion, Merlin, Robin und alle anderen,
die noch an den Weihnachtsmann glauben.*

*Und für alle Pflegekräfte, Ärztinnen und Ärzte, die trotz
der derzeit schlechten Bedingungen im Gesundheitswesen
ihr Bestes für die Patienten geben.*

*Mein besonderer Dank gilt Karin und Uwe,
ohne die ein Erscheinen dieses Buchs nicht möglich
gewesen wäre.*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet

über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-85022-548-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen,
fotomechanische Wiedergabe, Tonträger, elektronische Datenträger und
auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten.

© 2008 novum Verlag GmbH, Neckenmarkt · Wien · München

Lektorat: Öttl Wortstudio

Gedruckt in der Europäischen Union auf umweltfreundlichem, chlor- und
säurefrei gebleichtem Papier.

www.winterland.de

Inhalt:

| | |
|---------------------------------------|-----|
| 1. Schlittenfahrt mit Folgen | 8 |
| 2. Annika erzählt | 22 |
| 3. Die alte Eiche | 36 |
| 4. Beim Holzfäller | 56 |
| 5. Winterschlaf..... | 71 |
| 6. Die Koboldfalle | 84 |
| 7. Unter dem Berg | 99 |
| 8. Verhandlung in der Tiefe..... | 109 |
| 9. List gegen Hinterlist | 122 |
| 10. Aufbruch zur anderen Seite..... | 134 |
| 11. Schneegestöber..... | 146 |
| 12. Felstrolche | 154 |
| 13. Lebenszeichen | 166 |
| 14. Durch die Eiswüste | 175 |
| 15. Weihnachtsvorbereitungen | 188 |
| 16. Über dem Abgrund | 197 |
| 17. Geheimnisvolle Schneekugeln | 208 |
| 18. Eis und heiß | 217 |
| 19. Rätsel im Krankenhaus..... | 234 |
| 20. Hilfe in letzter Not | 243 |
| 21. Ein Wink aus der Ferne | 260 |
| 22. Rentierlegenden | 267 |
| 23. Am Ziel der Träume? | 294 |
| 24. Heiligabend..... | 313 |

7. Kapitel



Unter dem Berg

Ich kann euch nicht sagen, wie lange wir schon bergab geschafft wurden. Die Luft wurde immer wärmer und stickiger. Der Tunnel führte weiter und tiefer nach unten. Ich hatte längst aufgehört zu zählen, wie oft wir links oder rechts abgebogen waren.

Mit einem Mal hielten wir an. Die Augenbinde wurde mir grob heruntergerissen. Es dauerte eine Weile, bis sich meine Augen an das Licht gewöhnt hatten, selbst wenn es nur spärlich war.

Ich war umringt von Kobolden, die rauchende Fackeln hielten. Ein Stück weiter vorne erkannte ich die riesige Gestalt von Magnus. Er war verschnürt wie ein Postpaket, die Kobolde mussten gehörigen Respekt vor ihm haben. Timber konnte ich nach wie vor nicht entdecken.

Die Kobolde schienen sich über ihren Fang immer noch diebisch zu freuen. Sie schnatterten aufgeregt und ihre Nasenspitzen hüpfen nervös hin und her. Sie unterhielten sich nun in ihrer eigenen Sprache, kehligen und pfeifenden Lauten, die gelegentlich von einem Zischen begleitet wurden.

Unsere Ausrüstung war offensichtlich bereits aufgeteilt worden, doch es gab immer wieder von neuem Gezanke. Nur einer, wahrscheinlich der Anführer, wurde von den anderen nicht behelligt.

Er trug stolz das Beil von Magnus im Gürtel, obwohl ihm das zusätzliche Gewicht sichtlich Mühe bereitete. Etwas

größer und kräftiger als die anderen, schien er auch nicht der allgemeinen Hektik zu verfallen und wachte mit verschlagenem Blick über Magnus und mich, während er zwischendurch immer wieder einmal mit seinen spitzen Zähnen ein Stück aus einem geräucherten Stück Schinken riss, den Magnus als Proviant eingepackt hatte.

Plötzlich stieß er einen heiseren Schrei aus. Augenblicklich verstummten die Zankereien um mich herum. Der Anführer gab einigen Kobolden in seiner Nähe ein Zeichen, die daraufhin Magnus und mich zu ihm führten.

Er betrachtete uns eingehend mit seinem stechenden Blick. So dumm und zänkisch der Rest seiner Bande auch sein mochte, dieses Exemplar von einem Kobold machte mir Angst.

„Lange habe ich darauf gewartet, den berühmten Magnus in die Finger zu bekommen!“ kicherte er mit zwar zischendem Akzent aber ansonsten fehlerlos.

„Ein Trupp meiner Leute ist schon auf dem Weg zu deinem Blockhaus, da werden wir sicher einige Sachen finden, die uns von großem Nutzen sein werden und du, na ja, du wirst sie sicher nicht mehr benötigen!“ lachte er schrill.

In Magnus' Augen blitzte es zornig auf.

„Du brauchst gar nicht auf deinen Hund zu hoffen!“ sagte er.

Auch er hatte das Blitzen in Magnus' Augen offenbar richtig gedeutet, denn Magnus warf sich nun wie ein wilder Bär gegen seine Fesseln und riss dabei mehrere Koblode von den Füßen. Die übrigen hatten alle Mühe, ihn zu halten.

„Was habt ihr mit meinem Hund gemacht?“ rief Magnus außer sich vor Zorn und Schmerz.

Der Anführer wischte eine Antwort mit einer

abwinkenden Geste und einem erneuten Kichern fort, das an einen Geisteskranken erinnerte. Offenbar war dies ein Zeichen zum Aufbruch, den nun ging es mit erhöhter Geschwindigkeit weiter.

Magnus lief ein Stück vor mir, tief gebeugt und mit gesenkten Schultern.

Die Ungewissheit über den Verbleib Timbers schien wie das Gewicht des gesamten Gebirges über uns auf seinen Schultern zu lasten. Die geringe Tunnelhöhe war jedenfalls nicht die Ursache für seine zusammengesunkene Haltung. Im Gegenteil, die Tunnelwände hatten sich verändert.

Eben noch hatten wir an feuchten Wänden aus rohem und fast unbearbeitetem Fels Rast gemacht, die nun Wänden aus glatten, polierten Steinen wichen.

Ab und zu kamen wir jetzt sogar an einer brennenden Fackel vorbei, die in einer Nische in der Tunnelwand eingelassen war. Auch der Boden war nicht mehr uneben und von Rattendreck und anderem Unrat verschmutzt. Vielmehr liefen wir jetzt über glatte Platten, in denen von Zeit zu Zeit sogar eine Art Kanaldeckel eingelassen war.

Während ich mich gerade darüber wunderte, wie solche Gestalten wie die Kobolde etwas Derartiges zu Wege brachten, fiel mein Blick auf ein in die Wand eingelassenes Mosaik. In der Hast, in der wir vorbeieilten erhaschte ich nur einen kurzen Eindruck von dem Motiv. Es zeigte eine Schneeflocke, über der sich ein Hammer mit einer Axt kreuzte. Beim besten Willen konnte ich keinen Zusammenhang zwischen diesem Mosaik und den Kobolden herstellen.

Plötzlich mündete unser Tunnel in eine weite Tropfsteinhöhle, deren Anblick mir fast die Sinne raubte. So etwas hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen.

Turmhohe Stalagmiten reckten sich Stalaktiten entgegen, die wie riesige Eiszapfen von einer Höhlendecke

herabhängen, die der Feuerschein unserer Fackeln nicht zu erhellen vermochte. Das Ende der Zapfen verschwand in tiefster Finsternis, ebenso wie die Wände der Höhle irgendwo hoch oben in Dunkelheit verschwanden.

Die Zapfen aus Stein waren von einer Gleichmäßigkeit und Ebenmäßigkeit, die nicht natürlich entstanden sein konnte. Teilweise erinnerten sie an Zuckerhüte, da das offenbar quarzhaltige Gestein im Licht der Fackeln glitzerte und schimmerte.

Auch an den für solche Reize eher wenig empfänglichen Kobolden hinterließ dieser Anblick seinen Eindruck.

Das hektische Geschnatter war einem ehrfürchtigen Wispern gewichen. Aber auch ich musste den Wunsch unterdrücken, die sicherlich atemberaubende Akustik auszuprobieren. Es wäre mir wie Frevel vorgekommen, etwa so, als hätte man in einer Kirche lauthals gerülpst. (Und dafür gab es selbst zuhause von Mama empfindliche Strafen!)

Urpötzlich stieg die Erinnerung wieder in mir hoch. Es war zwar gerade erst höchstens zwei Tage her, doch mir kam es so vor, als seien bereits Wochen vergangen. Tränen rollten über mein Gesicht.

Ein derber Stoß in den Rücken holte mich in die Realität zurück. Weiter ging es. Mitten hinein in die Schwärze, vorbei an den Steinzapfen, die aus der Nähe an die mächtigen Säulen griechischer Tempel erinnerten.

Auffällig war, dass die Kobolde nun enger zusammen rückten und Magnus und mich in ihre Mitte nahmen. Sie schienen irgendwie verängstigt oder zumindest beunruhigt.

Magnus schien jedoch aus einem unbestimmbaren Grund wieder Hoffnung zu schöpfen. Er ging wieder aufrechter und der traurige Blick in seinen Augen war einem gespannten, hoffnungsvolleren Ausdruck gewichen.

Die Tropfsteinhöhle wollte kein Ende nehmen. Mittlerweile war es so warm geworden, dass ich unter meinem Umhang ordentlich ins Schwitzen geriet.

Plötzlich wurde ich an meiner Fessel zurückgerissen. Die Kobolde, die mich am Strick führten, waren unvermittelt stehen geblieben und starrten alle in die gleiche Richtung. Vor uns, am Rande der äußersten Reichweite des Fackelscheins, stand Timber...



Großmutter und Vater hatten uns auf dem Rückweg vom Krankenhaus bei Justus abgeholt. Der Tag war wie im Flug vergangen und wir hatten das Geschehene zwar nicht vergessen, aber doch ein bisschen verdrängt.

Justus war ein prima Spielkamerad. Vielleicht hatte er auch einfach nur ein schlechtes Gewissen, aber kein Spielzeug war für uns tabu, wir durften alles benutzen, sogar seine Star-Wars-Modelle, die ihm sonst eigentlich heilig waren. Zuhause angekommen, holte uns aber die Traurigkeit doch wieder ein. Es war kurz vor Weihnachten, Lars lag im Krankenhaus. Mama war bei ihm geblieben und auch Omas Anwesenheit konnte ihr Fehlen nicht ganz aufwiegen, obwohl sie sich wirklich Mühe gab, uns auf andere Gedanken zu bringen.

„Na, ihr Mädchen“, sagte sie, während sie sich ihre Schürze umband (sie brachte immer ihre eigene Schürze mit, obwohl Mama auch ein halbes Dutzend Schürzen besaß), „was haltet ihr davon, wenn wir ein paar Plätzchen backen?“

„Oh ja!“ rief Franzi und man sah ihr die Vorfreude auf das Teignaschen an der Nasenspitze an, während sie auf die Bank hinter dem Küchentisch hüpfte.

Ja, es wurde wirklich Zeit sich um die Plätzchen zu kümmern. Mama war noch nicht dazu gekommen und wir hatten schon befürchtet, es würde in diesem Jahr keine selbstgebackenen Plätzchen geben.

Während Oma die benötigten Zutaten umständlich aus den Schränken suchte, da sie sich immer noch nicht in Mamas Ordnung zurecht fand, holten wir den Mixer, eine große Schüssel und die Teigrolle hervor.

Bei der Teigzubereitung streckte Franziska immer wieder ihre Finger in den Teig. Sie meinte prüfen zu müssen, wie sich der Geschmack nach Beigabe jeder weiteren Zutat verändert habe.

„Na, wenn Du so weiternaschst dann brauchst Du kein Abendbrot mehr!“ sagte Oma gespielt vorwurfsvoll.

Ich war noch vom Mittagessen satt, welches Justus' Mutter zubereitet hatte. Nudeln mit Ketchup, meine Lieblingsspeise.

Nach dem Ausstechen der Plätzchen aus dem Teig, wanderten Sterne, Monde, Kringel und viele andere Figuren auf dem eingefetteten Backblech in den vorgeheizten Ofen.

„So, wie wäre es mit einer kurzen Weihnachtsgeschichte bis die Plätzchen gut sind?“ fragte Oma.

Großmutter ist eine tolle Geschichtenerzählerin und so kuschelten Franzi und ich uns auf dem Sofa im Wohnzimmer in eine Fleecedecke, während Vater für Oma einen guten Likör bereitstellte und sich selbst einen Whisky eingoss, nachdem er in der Küche zwei Eiswürfel in das Glas hatte klippeln lassen. Er zündete die Kerzen des Adventskranzes an, dieses Mal aber alle vier.

Aus der geöffneten Küche begann sich der Duft der gebackenen Plätzchen zu verbreiten.

Oma schaltete erst die Leselampe ein und dann die Deckenlampe aus. So war es gleich viel gemütlicher. Sie

nahm einen kräftigen Schluck von ihrem Likör und wartete einen Moment, bevor sie mit der Geschichte begann:



„Wie ihr wisst, gibt es zu Weihnachten nicht immer nur Geschenke vom Weihnachtsmann. Für die braven Kinder natürlich, aber leider gibt es immer wieder welche, über die er in seinem goldenen Buch vom fast vergangenen Jahr nichts Gutes finden konnte.

Für jene hat er dann die Rute dabei, die dann schon ab und zu schmerzhaft auf den Hintersten zischt. In diesem Jahr hätte diese Rute beinahe jemand aus dem Winterwald zu spüren bekommen.

Na, erratet ihr, wer das sein könnte? Natürlich hatte der faule Polarbär wieder einmal nur Unsinn in seinem pelzigen Dickschädel. Man ist ja einiges von ihm gewohnt, aber in letzter Zeit hat er besonders viel dummes Zeug angestellt.

An einem Tag, an dem es im Haus des Weihnachtsmanns mit dem Plätzchenbacken losging, sind alle in der Weihnachtswerkstatt frühzeitig zu Bett gegangen.

Es waren Honigplätzchen gebacken worden und ihr müsst wissen, dass sich der Honigteig nur sehr schwer zubereiten lässt, da er fürchterlich klebt. Vom vielen Rühren und Kneten waren alle sehr müde und fielen auch schnell in tiefen Schlaf. Doch später in der Nacht wurde der Weihnachtsmann durch ein merkwürdiges Geräusch geweckt. Es klang, als würde jemand schmatzen. Dann wieder ein schlürfendes Geräusch. Da das Zimmer des Weihnachtsmannes ganz in der Nähe der Weihnachtsbäckerei lag, so kam ihm auch ein Verdacht!

Er zog sich schnell die Siebenfloekenstiefel an und schlich sich aus seiner Kammer. Aha! Gleich um die Ecke

schimmerte aus der nur angelehnten Tür zur Weihnachtsbäckerei ein Lichtschein.

Die merkwürdigen Geräusche wurden mit jedem Schritt, mit dem sich der Weihnachtsmann näherte, lauter und deutlicher. Er spähte, was sonst nicht seine Art ist, durch den schmalen Spalt an der Tür hinein in die Backstube.

Ja was glaubt Ihr wohl, was er dort sah? Der Weihnachtsmann musste sich erst einmal die Augen reiben und sich fest in die Nase zwicken und am langen weißen Bart reißen, damit er sicher sein konnte, nicht zu träumen!

Der Polarbär hatte es sich am großen Tisch bequem gemacht. Rings um ihn herum lagen leere Backbleche – nicht ein Krümel war mehr übrig geblieben! Und auch die Töpfe und Schüsseln, in denen der Teig zubereitet wurde, sahen aus wie aufgewaschen. Doch die Teigreste im Bart des Eisbären klärten den Weihnachtsmann deutlich darüber auf, von welcher Art der Schwamm war, der die Schüsseln gereinigt hatte. Gerade wollte sich der Bär mit der Schürze der Zuckerfee den Bart abwischen, als der Weihnachtsmann mit lautem Gepolter in die Backstube stürmte.

Obwohl er in diesem Moment ziemlich lustig ausgeschaut haben musste, mit langem Nachthemd, Schneestiefeln, Schlafmütze und Schal, bekam der Polarbär einen solchen Schreck, dass er sich nicht vom Fleck rühren konnte.

„Was zum Donner hast Du nun wieder angestellt?“ fuhr der Weihnachtsmann den Polarbären an.

„Alle haben den ganzen Tag lang geschuftet, um rechtzeitig zur Weihnachtszeit die Honigplätzchen zu backen, und Du Nichtsnutz hast nichts Besseres zu tun, als gedankenlos innerhalb kürzester Zeit Unmengen von Honigplätzchen in Dich hineinzustopfen, die eigentlich für die Weihnachtsteller der artigen Kinder gedacht waren! Was soll ich bloß mit so einem verfressenen Tunichtgut wie Dir anfangen?“

Der Polarbär wurde noch eine Spur weißer, als er ohnehin schon war. Traurig schaute er auf seinen kugelrunden Bauch – er konnte die Plätzchen natürlich nicht wieder herzaubern.

Die lautstarke Schelte des Weihnachtsmanns hatte natürlich auch inzwischen die Zuckerfee und ihre Helferinnen geweckt, welche nun bestürzt um den Eisbären herumstanden und mit ansehen mussten, was aus ihren Plätzchen geworden war.

Nun ja, es war nicht mehr zu ändern und alle beschlossen, am nächsten Tag über eine Lösung, wie die verlorene Arbeit wieder aufzuholen sei, nachzudenken. Am folgenden Morgen wurde der Weihnachtsmann wieder durch laute Geräusche geweckt. Es war ein Pochen und Knacken, das von draußen vor dem Rentierschuppen zu vernehmen war.

Der Weihnachtsmann, der wieder nichts Gutes ahnte, ging abermals der Sache auf den Grund und entdeckte, wie der Polarbär einen riesigen Holzvorrat in Stücke gesägt, gespalten und hinter dem Ofen der Weihnachtsbäckerei zum Trocknen aufgestapelt hatte. Es war ein so großer Berg Holz, dass die Zuckerfee ihren Weihnachtsbackofen ohne Unterbrechung bis zum nächsten Weihnachtsfest hätte heizen können.

Der Polarbär hatte zwar die Plätzchen nicht wieder herbeizaubern können, aber er hatte immerhin der Zuckerfee die schwere Arbeit abgenommen und so enorm viel Zeit eingespart. Darum waren sich alle einig, dass die Kinder dem Polarbären verzeihen würden, dass es in diesem Jahr wenig Honigplätzchen gäbe, denn der Honigvorrat war ja leider aufgebraucht. So wollten auch sie dem Polarbären nicht weiter böse sein.



Ich denke, Ihr seid dem Polarbären auch nicht böse, oder?“ fragte Oma.

„Schließlich haben wir ja heute auch Honigplätzchen gebacken und jeder kann doch mal einen Fehler machen.“

Großmutter bekam keine Antwort mehr. Franziska und ich waren bereits auf dem Sofa eingeschlafen. So kam ich auch nicht mehr dazu, nach der anderen Schneekugel zu suchen. Dabei war ich doch so gespannt, ob die Kugeln tatsächlich vertauscht worden waren oder, naja, oder was eigentlich - ich wusste es auch nicht so recht.

